

Spirituelle Bildung der Pfarrgemeinderäte

I. Notizen zur gegenwärtigen Lage

1. *Mangelscheinungen* sind in der nachkonziliaren Entwicklung unübersehbar geworden. Änderungen bringen, für sich genommen, noch keine Erneuerung. Es wäre aber falsch, deswegen die Änderungen in Frage zu stellen. Änderungen können Menschen machen, nicht aber Erneuerung. Diese kommt von Gott. Gott will sie schenken. Diesbezüglich dürfen wir nicht kleingläubig sein.

Den Bußruf Johannes' XXIII. vor dem Konzil haben wir alle gering geachtet, vielfach gar nicht für notwendig gehalten und nicht verstanden. Wir glaubten, wir seien in Ordnung. Nur die „anderen“ müßten sich bekehren. Selbst führende Kirchenmänner sprachen davon, daß in der Kirche im großen und ganzen alles in Ordnung sei. Deswegen sahen auch viele die Notwendigkeit eines Konzils gar nicht ein. In unserem Bewußtsein existierte die Kirche als ein „Haus voll Glorie“.

Die Änderungen in der Liturgie haben nicht die erhoffte Erneuerung gebracht. Viele blieben seither von unseren Gottesdiensten fern. Viele gerieten mehr und mehr in eine Haltung der Opposition, ja der offenen Revolte. Andere verloren in den Experimenten das Maß. Es sollte uns klar sein, daß beide Richtungen schuldig geworden sind und Gott um Erbarmen bitten müßten. Die Schuld liegt aber nicht in den Änderungen, sondern im unbekehrten Herzen.

2. *Die Demokratisierung*, die Änderung des Pfarrkirchenrates und des Pfarrbeirates in den Pfarrgemeinderat hat unseren Gemeinden vielfach auch nicht die erwartete Erneuerung gebracht. Viele PGR haben sich vor Jahren mit Idealismus und Feuereifer in die Arbeit gestürzt. Sie haben nun ihre Erfahrungen gemacht. Und diese sind nicht immer gut. Viele sind an der Aufgabe und Verantwortung im Dienste an den Brüdern nicht gewachsen und fragen sich eines Tages unweigerlich nach dem Sinn ihres Mühens, nach der Frucht ihres Engagements. Sie haben viel organisiert und sich dabei verbraucht. Sie haben viel gearbeitet und sind innerlich leer geworden. Sie haben Enttäuschungen nicht verkraftet und sind müde geworden. Sie haben gestöhnt unter Sitzungen und Terminen, haben Beruf und Familie vernachlässigt. Sie haben viel beschlossen und so manches wieder vergessen. Dazu kamen Schwierigkeiten mit den Priestern. Wenn sich eine Stimmung des „Umsonst“ breitmacht, dann ist das gefährlich.

Wenn darüber hinaus Menschen guten Willens eines Tages ihr kirchliches Mandat zurücklegen, nicht mehr kandidieren wollen und sich frustriert und enttäuscht ins Privatleben zurückziehen, müssen wir hellhörig werden. Sie werden sich nun lange gegen ein Engagement sträuben. Was ihnen hätte zum Heile gereichen sollen, ist ihnen zum Unheil geworden.

3. *Voraussetzung für das Engagement* der Laien ist nach den Konzilstexten ein spiritueller Wandel, nicht nur die Einrichtung demokratischer Gremien. „Da Christus, vom Vater gesandt, Quelle und Ursprung des gesamten Apostolates der Kirche ist, hängt die Fruchtbarkeit des Apostolates der Laien offenbar von ihrer lebendigen Vereinigung mit Christus ab, sagt doch der Herr: ‚Wer in mir bleibt, und in wem ich bleibe, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun‘ (Jo 15, 5)“¹. Wenn die Gemeinschaft mit Gott, die Kraft Christi nicht erfahren wird, dann wird alles zu viel, alles zu schwer, ein fruchtbares Apostolat glatt unmöglich. Dann gibt es die Flucht in die äußere Aktion. Das unbekehrte Ich liefert darüber hinaus viel Streitpunkte und

¹ Vat. II. Apostolicam actuositatem Nr. 4.

Sprengstoff. Die Verzagtheit eines verlorenen Haufens gebiert eine Stimmung der Resignation. Schuld wird bei anderen gesucht und gefunden. Gemeinschaft geht verloren. Das müßte und dürfte nicht sein. Die Apostel, namentlich Paulus, haben eine Riesenlast der Sendung getragen, blühten aber innerlich auf und waren in schwersten Stunden voll der Freude des Hl. Geistes.

Wenn die Arbeit im PGR auf Grund mangelnder Bekehrung fruchtlos geworden ist, haben wir nicht das Recht, weitere fruchtlose Arbeit mit einem sturen „Dennoch“ oder „Trotzdem“ zu fordern. Eines Tages kommt unweigerlich das „Ohne mich!“. Es ist auch grundfalsch, in dieser Situation eine „Theologie der Erfolglosigkeit“ zu predigen. Wir würden mit einer Ideologie das eigene Versagen und die Schwäche einer christlichen Gemeinde zu einer Tugend hochstilisieren und die Bekehrung verhindern.

4. *Das Thema „Bekehrung“* wird in diesem Artikel weiten Raum einnehmen. Der Grund liegt darin, daß wir sie mehr nötig haben als wir wissen. Priester und PGR werden lernen müssen, sich und das bisher Gewohnte in Frage zu stellen und sich auf einen geistigen Wandel einzulassen. Diese Infragestellung darf aber nicht nach Art der „Neuen Linken“ erfolgen, sondern vor den unbestechlichen Augen Gottes, in der Bereitschaft, sich vom Geiste Gottes führen zu lassen. Die Pharisäer der Bibel sperrten sich diesem Weg. Sie waren fromm und streng in herkömmlicher Frömmigkeit. Sie meinten, die Bekehrung nicht zu brauchen, ließen sich von Christus nicht in Frage stellen, waren nicht bereit, vom Nullpunkt zu beginnen. Sie haben Christus ans Kreuz geliefert. Sie haben andere gehindert, ins Reich Gottes einzutreten. Dies ist uns zur Warnung geschrieben.

5. *Ein Zeichen der Hoffnung* in der gegenwärtigen Stunde ist der Hunger nach einem Leben aus dem Geiste Gottes. Bricht hier, spät aber doch, die Offenheit für das „neue Pfingsten“ auf, von dem Johannes XXIII. immer wieder gesprochen hat? Wir dürfen glauben, daß hier Gott am Werke ist und sich in ungeschuldeter Liebe uns Menschen zuwendet. Er wird Erneuerung, Fülle und Fruchtbarkeit schenken.

II. Spirituelle Bildung und ihre Eigenart

1. Spirituelle Bildung kann nicht durchgeführt werden wie andere Bildungsveranstaltungen. Es wäre ein arges Mißverständnis, würde man Vorträge und Diskussionen über spirituelle Themen ansetzen und meinen, damit habe sich spirituelle Bildung ereignet. Es wäre ein arges Mißverständnis, würde man religiöse Übungen (Andachten, Rosenkranzgebet, Beichttage, Monatskommunionen, Meditationsabende...) ansetzen und einschärfen und meinen, damit würde spirituelles Leben erstehen. Bei spiritueller Bildung geht es um mehr.

2. Spirituelle Bildung meint einen gesamt menschlichen Reifungsprozeß, eine sehr persönliche Entwicklung und Wandlung, einen geistigen Prozeß der Bekehrung und des Hineinwachsens in ein neues Leben. Der Mensch findet zu sich selber, entdeckt die Wahrheit seiner Existenz, ordnet sein Leben und seine Beziehungen, erwählt Gott als den Mittelpunkt seines Lebens, und Christus als seinen Herrn, läßt sich Befreiung, Erlösung und Heil schenken, läßt sich von Gott in das Land der Verheißung führen. Der Mensch wird ganz wahr, er wird richtig, er wird, was er nach dem Bilde Gottes sein soll. Er wird instandgesetzt zu tun, was er nach dem Willen Gottes tun soll. All dies geschieht nicht losgelöst von seinem Leben und von seiner Umgebung, nicht losgelöst von seiner Pfarrgemeinde.

3. Diese Bildung kann man nicht „machen“, nicht befehlen, nicht auf Grund eines PGR-Beschlusses durchführen. Hier tritt das Unwägbare der menschlichen Freiheit und auch das Unwägbare des göttlichen Eingreifens in die Geschichte eines Menschenlebens voll auf den Plan. Hier ist der Priester machtlos. Und das ist gut so. Es wird darauf ankommen, daß er vorausgeht, inspiriert, weckt, daß er voll und ganz Geistlicher

ist. Wie es heute steht, muß er selber durch einen Prozeß der Bekehrung gegangen sein oder gehen.

4. Diese Bildung kann aber auch nicht im PGR losgelöst von der Pfarrgemeinde geschehen. Es wird wohl nicht der ganze PGR mitgehen. Es wird eine Scheidung der Geister eintreten. Der Pfarrer wird sehen müssen, wem es gegeben ist, dem besonderen Ruf Gottes zu folgen. Er wird in der ganzen Pfarrgemeinde um die Disposition für die immer neue Gnade Gottes ringen müssen. Er wird aber in der Pfarre nicht alles bewältigen können, da er nicht alle Charismen hat und eine katholische Pfarre auch nicht autark ist. Er wird selber schöpfen müssen von lebendigen geistlichen Aufbrüchen in der Kirche, und die, die nach mehr suchen, ermutigen, auch außerhalb des pfarrlichen Getues zu schöpfen. Eine Enge liegt in der Haltung: wir haben alles, wir brauchen keine Focolarini, keine Bewegung für eine bessere Welt, keine Cursillos, keine Charismatische Erneuerung...². Sicher wird nicht in jeder Pfarre jede dieser Richtungen spirituellen Lebens existieren können. Allerdings müßte der Pfarrer schon aus Gründen seines Fachwissens jede gut kennen und aus den entscheidenden schöpfen. Bei dieser Aufgabe wird ihn sicher keine Amtskrise befallen.

III. Spirituelle Bildung und ihre Aspekte

Die weiteren Ausführungen sind nach folgenden Thesen aufgebaut:

● Christ ist ein Mensch, der aus der Taufe lebt; er ist durch einen Prozeß der Bekehrung gegangen, er hat sich Gott hingegeben und Christus als seinen Herrn und Erlöser angenommen.

● Christ ist ein Mensch, der aus der Firmung lebt; er läßt sich vom Geiste Gottes führen und ist offen für Charismen.

● Christ ist ein Mensch, der Kirche lebt; er lebt in Gemeinschaft mit Christus, trägt sie und wird von ihr getragen.

● Christ ist ein Mensch, der Eucharistie feiert; in der Mitte der Glaubensbrüder erlebt er Christus als den, der spricht und das Leben verwandelt.

So wird er fähig, die Menschen zu lieben, ihnen zu dienen und sie zu Bekehrung und Taufenerneuerung zu rufen.

1. Der Prozeß der Bekehrung im Hinblick auf die Taufenerneuerung.

Auf den Bußruf des Täufers vor dem Auftreten Jesu (Mk 1, 1 ff und Parr.) und auf den Bußruf der Apostel vor der Taufe (Apg 2, 37 ff) sei hier nur kurz hingewiesen. Worauf aber kommt es an, daß die Bekehrung heute gelingt?

a) Der Wille zur Wahrheit³

Grundlegend ist ein bedingungsloser Wille zur Wahrheit, zur Wahrheit des eigenen Seins und zur Wahrheit Gottes. Dies fordert eine mutige Grundentscheidung. Von dieser aber hängt alles ab. Was auf dem Weg zur Wahrheit passiert, was dabei herauskommt, kann man im vorhinein nicht sagen. Hier wäre ein tägliches Gebet zu empfehlen: Gott, gib, daß ich mich erkenne, wie ich wirklich bin! Ich will mich nicht täuschen! Ich will auch dich erkennen, wie du wirklich bist! Dieser Wille zur Wahrheit ist keineswegs leicht. Wir wissen um unsere Tendenzen, uns selbst etwas vorzumachen, Masken aufzusetzen, Ungutes zu verdrängen, Fehler bei anderen zu suchen, aus dem Evangelium das Angenehme herauszunehmen.

Es wird darauf ankommen, daß der vielbeschäftigte PGR Zeit für sich selber hat, etwa einen Abend pro Woche. Er muß zu sich selber finden können, darf nicht an sich vorbeileben. Ein PGR, der meint, dies wäre verlorene Zeit, verfällt großer Selbst-

² Vgl. kennt die Cursillos und die kath. charismatische Gemeindeerneuerung gut und wird sich im weiteren vor allem auf diese beziehen.

³ Joh. Meßner, Kulturethik, Tyrolia 1954, 276 ff.

täuschung. Und wer Stille nicht mehr verträgt, wer Angst vor sich selber empfindet, hat sie doppelt nötig. Es gibt eine Versuchung der Flucht vor sich selber in die Arbeit.

b) Entdeckung der eigenen Person

Was hat mein Leben geprägt? Hier ist die Gestalt des Vaters und der Mutter wichtig, die Rolle unter Geschwistern und Freunden. Was hat mein Leben belastet? Was ist bis heute noch nicht aufgearbeitet? Woran möchte ich lieber nicht denken? Was erregt noch immer Zorn, Auflehnung oder Scham? Mancher PGR würde hier die Wurzeln mancher Unrast und Unzufriedenheit, mancher Schwierigkeiten in Zusammenleben und Zusammenarbeit entdecken; er würde die tiefen Wurzeln sehen, warum er dauernd nach dem Pfarrer ruft oder immer wieder zu ihm in Opposition steht, warum er geltungssüchtig oder schüchtern ist. Hier könnten auch schmerzliche Einsichten im Hinblick auf Versagen in Beruf und Familie kommen (oft der Grund, warum man in der Pfarre gar so eifrig ist und sich unentbehrlich macht). Viele fliehen aus Familie und Beruf in die Pfarre. Dort können sie eine (fragwürdige) Rolle spielen. Manche falsche religiöse Verbrämung solcher Fehlhaltungen könnte ans Licht kommen.

Mancher könnte auch entdecken, daß sein Gottesbild falsch ist. Eine strenge Erziehung in Elternhaus und Kloster kann zur Folge haben, daß man in Gott nur den die Guten Belohnenden und die Bösen Bestrafenden sieht, dem man selber nicht ganz gerecht werden kann. Das Gute wird nicht aus Liebe, Freude und in Freiheit getan, sondern aus Angst und Furcht. Dieser Gott belastet, macht unglücklich. Ihm will man dann auch nicht zu nahe kommen. Von hier wird erklärlich die eigenartige religiöse Pflichtmoral vieler, ihre Härte gegen die „Bösen“, und die Tendenz, ab und zu auszubrechen, um wieder einmal „leben“ zu können. Manche Form religiösen Tuns hat neurotische Wurzeln.

Diese Andeutungen können deutlich machen, worum es bei der Suche nach der Wahrheit geht. Der PGR muß bereit sein, alle Masken fallen zu lassen, sich vom „Geist der Wahrheit“ führen zu lassen. Nur so kann er echt werden. Erst wenn er in der Wahrheit ist, kann er die Stimme Christi hören (vgl Jo 18, 37; Jo 9, 31 ff). Es muß klar sein: Wer nicht einmal im Leben entsetzt war über sich, der kennt sich nicht. Wer nicht die Hilflosigkeit vor dem eigenen Leben erfahren hat, wird auch nicht nach dem Retter rufen. Wer glaubt, mit sich selber ins reine kommen zu können, wird versuchen, sich selber zu erlösen und findet keinen Zugang zu Christus.

All unser Elend liegt vor Gott offen, aber es wird wichtig sein, dies auch ehrlich vor Gott aufzudecken, vor ihm zu bekennen. Wer dann tief glauben kann, daß Gott ihm alles abnehmen, alle Sünde „hinwegnehmen“ will und wird, wer sich so viel Liebe von Gott schenken läßt, wird ein neuer Mensch werden können. Gott wird ihm die Erneuerung schenken. Er wird sie auch mehr und mehr erfahren, wird staunen und Gott danken.

c) Hunger nach der Fülle des Lebens

Viele haben sich in ihrer christlichen Praxis auf das Halten der Gebote Gottes und der Kirche beschränkt. In einem tieferen christlichen Leben sahen sie nur übergroße moralische Forderungen und zogen ein solches gar nicht in Erwägung. Daß Christus „Leben in Fülle“ (Jo, 10, 10) schenken will, daß ein solches nicht in einer Leistung besteht, ist weithin noch unbekannt. Daß das Christentum Frohbotschaft des Lebens ist, müßte mehr entdeckt werden.

Die Notwendigkeit einer tieferen Bekehrung und der Ruf zu einem größeren Leben wurde bei manchen pastoralen Initiativen in meiner Pfarre deutlich. Wir begannen mit Dialogmessen an einem Wochentag. Diese Meßfeier sollte familiär sein, sollte Gemeinschaft des Glaubens entdecken und wachsen lassen, sollte Gelegenheit zum Glaubensgespräch geben. Am Anfang zeigte sich wohl Schüchternheit, mangelnde religiöse Ausdrucksfähigkeit, Scheu vor unorthodoxen Fragen, aber doch Freude und Begeisterung. Nach ein bis zwei Jahren aber wurde deutlich, daß etwas fehlt. Es gab

viele Worte und wenig Ehrlichkeit. Man redete über Dinge, die man nicht lebte. Immer wieder das „man sollte“, „man müßte“, „wir müssen“! Die aktiven Lebensalter, Männer und Jugend, blieben weg. Ähnliches erlebten wir beim Gebetsabend. Alle sechs Wochen kamen etwa 70 Personen in einem Saal zusammen und beteten fünf Stunden lang. Stille, Meditation in verschiedenen Formen, Selbstfindung, Hineinwachsen in die Gemeinschaft mit Gott war das Anliegen. Die anfänglich große Freude an Stille und Gebet verbrauchte sich allmählich. Es können eben die besten Initiativen unserer Pastoral stumpf werden, wenn sich das Herz nicht dem lebendigen Gott ganz öffnet. Wie viel Skepsis gibt es bei Priestern im Hinblick auf neue pastorale Vorschläge: „Das haben wir schon alles versucht; das bringt doch auch nichts!“ heißt es immer wieder. Wenn sich unsere Herzen nicht ganz zu Gott bekehren, dann helfen die besten Initiativen nichts. Wenn aber die Bekehrung geschehen ist, wirken auch unzulängliche Unternehmungen Wunder.

Das neue Leben der Kindschaft Gottes ist eine Realität, eine den Menschen vom tiefsten Inneren heraus formende und verwandelnde Wirklichkeit. Dieses Leben aus der Herrlichkeit und Liebe Gottes ist an sich unvorstellbar und nicht machbar. Es müßte aber geglaubt und auf den Knien erbetet werden: Gott, gib, daß ich die Fülle des Lebens finde, daß ich die Fülle Deines Geistes empfangen! Laß die Verheißungen der Bibel an mir wahr werden, was immer ich dafür drangehen muß!

d) Das tiefste Hindernis: die Trägheit

Es lohnt sich, eine vergessene Weisheit der Alten in den Blick zu rücken: die Acedia. Die Übersetzung mit dem Wort „Trägheit“ ist mißverständlich. Acedia besagt eine gewisse Traurigkeit, Mutlosigkeit angesichts der Verpflichtung, Ebenbild Gottes, Kind Gottes, Apostel Christi sein zu sollen. Der von der Trägheit behaftete Mensch hat weder den Mut noch den Willen, so groß zu sein, wie er wirklich ist und wie er auf Grund der Gnade sein sollte. Bekannt ist die falsche Demut in diesem Zusammenhang: Ich bin nicht der Typ dazu, der Herrgott verlangt so etwas nicht... Im tiefsten verweigert man sich Gott, möchte Ruhe haben von ihm. So entsteht auch die Flucht in die Aktivität für Gott. Hier zeigt sich genau, was Trägheit ist: Nicht das tun, was man nach dem Willen Gottes tun müßte. Der träge Mensch gibt Gott nicht das Herz, sondern Taten, er ist rastlos tätig, tut aber nicht das Eigentliche⁴.

Trägheit als Haltung — bewußt oder nicht bewußt — ist der „freudlose und verdrießliche, borniert selbstsüchtige Verzicht des Menschen auf den verpflichtenden Adel der Gotteskindschaft⁵. Da diese Gotteskindschaft den innersten Kern des Menschen verwandelt, heißt dies, daß der Mensch nicht sein will, was er ist, nicht werden will, wozu Gottes Liebe ihn einlädt, daß er sich Gott verweigert, obwohl er keine schwere Sünde als Tat begeht.

Diese tiefe Unordnung hat zur Folge, daß der Mensch aus seiner Wesensmitte ausbricht, getrieben ist, an sich selbst vorbei zu leben. Weitere Folgen dieser Haltung sind: schweifende Unruhe des Geistes, stumpfe Gleichgültigkeit gegen alles, was zum Heile nötig ist, gereizte Auflehnung gegen alle, die den Anspruch Christi verkörpern oder daran erinnern und schließlich Verzweiflung im Hinblick auf die Möglichkeit, das Christentum wirklich zu leben. Hier liegen die Wurzeln der vielen Worte in der Kirche, des Zeitmangels für das Wesentliche, des sich Verlierens an das Vielerlei und an die Vielgeschäftigkeit, der Hektik und Rastlosigkeit, der Aggressivität gegen die Kirche und gegen heiligmäßige Menschen, der Resignation und Hoffnungslosigkeit⁶.

⁴ Josef Pieper, Über die Hoffnung, Kösel 1949, 58 ff.

⁵ Ebd. 61.

⁶ Da sich die Bekehrung auch in einem geschichtlich gewordenen Feld der Gegenwart der Kirche vollzieht, in einer Umgebung also und nicht im luftleeren Raum, müssen auch die Ausführungen über die Pathologie des katholischen Christentums sehr beachtet werden: Arnold / Rahner, Schurr / Weber. HB d. Pastoraltheologie, Herder 1966, Bd. II / 1, 277 ff.

2. Glaube und Hingabe im Hinblick auf die Tauberneuerung

a) Glaube an Christus als den Herrn und Erlöser

Viele Christen kennzeichnet ein Mangel des Glaubens. Sie haben wohl eine Lehre über Christus kennengelernt und sind angehalten worden, sie für wahr zu halten. So kennen sie eher ein theologisches System, sind aber vielfach nicht überzeugt davon. Viele bezweifeln die Gottessohnschaft Christi, halten Christus eher für einen guten Menschen. Andere wieder wehren sich gegen bohrende Fragen, um nicht in Zweifel zu geraten und halten sich für rechtgläubig. Hier zeigt sich eine ideologische Verbildung des Glaubens. Der lebendige Christus (der Auferstandene!) bleibt ihnen fremd, unwirklich, abstrakt. So ist es auch möglich, von der „Sache Christi“ zu reden, sich dafür einzusetzen, ohne ihm den Glauben gegeben zu haben.

Glauben heißt lieben, loben, sich verloben, jemand das Herz geben, das Herz an jemand hängen, sich voll und ganz anvertrauen. Nun haben aber viele Christen nicht gelernt, Christus zu suchen. Sie haben Christus als den Größten des Lebens und der Liebe nicht entdeckt, sind nicht fasziniert von ihm. Sie haben nicht seine heilende Nähe erfahren, haben nicht das Leben nach seinem Wort mehr und mehr gestaltet und sind wenig bereit, um seinetwillen Schwierigkeiten auf sich zu nehmen. Er bleibt ihrem Alltagsleben fern. So können sie auch kein Zeugnis für ihn geben. Es stimmt bedenklich, wenn viele Jugendliche Christus bei Nichtkatholiken suchen und auch finden und nicht bei unseren PGR. Christus offenbart sich denen, die ihn als Herrn ihres Lebens nehmen, die nach seinem Wort zu leben beginnen, die sich von ihm das Heil schenken lassen, die sich ihm voll und ganz übergeben. Er ermöglicht dann auch die Ganzhingabe an Gott, den Vater. Im Gegensatz zu vielen Sektierern haben die meisten Christen noch nicht ihre Person, ihr Leben, ihr Schicksal und ihren Tod Gott übergeben. Ja sie wissen oft gar nicht, daß sie dies tun sollten. All dies müßte in einem sehr persönlichen und bewußten Schritt der Tauberneuerung geschehen. Diese Tauberneuerung geschieht in unseren Kirchen zu Ostern zu oberflächlich und wenig glaubwürdig.

b) Glaube und Reich Gottes

Solange diese Ganzhingabe nicht vollzogen ist, wird der Mensch in vielem sich selber suchen, und dazu die Hilfe Gottes in Anspruch nehmen. Hier wird auch eine große Versuchung im Hinblick auf die sogenannte „Reichgottesarbeit“ sichtbar: Das Reich Gottes kann nicht gebaut, nicht mit menschlichen Mitteln und Methoden gemacht werden; es wird dem vom Herrn geschenkt, der glaubt und liebt. Viele aber bauen ein Menschenreich, ihr eigenes Reich, sammeln ihre Anhänger. Sie gehen selbst nicht in das Reich und verstellen anderen den Weg dahin. Es ist erschütternd, wieviel geistliches Wachstum in den Pfarren durch Geschäftigkeit verhindert wird. So kommt es, daß die „Guten“ immer unter sich bleiben. Fernstehende haben bei ihnen nicht das Empfinden, das betroffen macht: „Wahrhaftig, unter euch ist Gott!“ (1 Kor 14, 25). So bleiben sie abseits und verwirklichen das „Menschliche“ oft besser.

Dies begreifen wir so ungeheuer schwer, daß wir machtlos sind im Gottesreich, „unbrauchbare Sklaven“ (Lk 17, 10). Es kann nur Frucht, viel Frucht werden, wenn wir aus einer gelungenen Glaubeshingabe das tun, was Gott durch uns getan haben will. Der Pfarrer wird die spirituelle Erneuerung des PGR nicht einführen können. Er darf nicht der Versuchung verfallen, Elitechristen nach seinem Bilde zu formen und so sein Reich aufzubauen. Wir Priester sind versucht, ein ideologisches Pastoralmodell unseren Gemeinden einzustülpen. Es wird viel Hingabe, viel Selbstlosigkeit, viel Sensibilität für Gott und die Menschen brauchen, um Ferment der Erneuerung sein zu können.

c) Tauberneuerung ist möglich

Das vorhin Angeführte kann mutlos machen. Menschen zu einer Tauberneuerung zu führen, die wirklich gelingt, ist keine kleine Sache. Das übersteigt vielfach die Möglichkeit einer Pfarre. Ich habe ausgesuchte Leute aus meiner Pfarre zur Teilnahme an einem Cursillo bewogen. Eines der wesentlichen Anliegen dieses Dreitagekurses ist die

Tauferneuerung. Die meisten kamen erstaunlich verändert zurück. Das Klima im PGR wandelte sich zusehends. Ein Geist unzerstörbarer Gemeinschaft zog ein. Außerdem haben sie etwas vom Reiche Gottes erfaßt und begannen den Pfarrer spirituell zu fordern. Geistliche Themen als Motto eines Arbeitsjahres („Suchet zuerst das Reich Gottes“, „Laß sie eins sein, damit die Welt glaube!“ „Wir haben eine Frohbotschaft“) waren kein Problem mehr. Sie wurden vom PGR erarbeitet.

d) Reifer Glaube

Wenn ein Christ seine Glaubensentscheidung für Christus getroffen hat, kann er nicht sagen, er sei in Ordnung, weil er nun ja glaube. Sein Glaube muß zur Reife kommen. Ein reifer Glaube ist mit der Persönlichkeit tief verwachsen, das ganze Leben ist davon geprägt. Dieser Glaube ist nicht Stimmungsschwankungen ausgesetzt wie beim Pubertierenden, ist nicht abhängig von Priestern. Er kann in der harten Wirklichkeit des Lebens und der heutigen Welt bestehen, er steckt andere an, nimmt das ganze Evangelium an und lebt es wachsend auch im Leid bis zum Tod. Das gewaltige Wort Jobs (13, 15) macht deutlich, wie weit ein Glaube gehen darf: „Und wenn du mich tötest, ich will in Ewigkeit auf dich hoffen!“.

Diese Reife des Glaubens werden nur reife Menschen aufbringen. Auf diesen Weg hat uns das Konzil gewiesen. Auch das müßten wir wahrscheinlich noch lernen. Es wird auch auf Christen von großer geistiger Vitalität ankommen, die in Beruf und Familie voll und ganz ihren Mann stellen.

3. Offenheit für den Heiligen Geist im Hinblick auf die Firmerneuerung

a) Haltung eines erwartenden Glaubens

Die eigentliche Gabe Christi an die Seinen ist der Hl. Geist. Wie die Apg berichtet, befähigt der Geist zu einem neuen Lobpreis Gottes aus einem gewandelten Herzen und zu einem kraftvollen Zeugnis vom Auferstandenen; er befähigt dazu, in dieser Welt zu bestehen und noch mehr, sie zu überwinden; er befähigt zum Dienst am Aufbau der Kirche und zum Dienst in der Kraft Christi an den Mitmenschen. Nun ist die Firmung in unserem Bewußtsein unterentwickelt. Viele halten sie nicht einmal für notwendig. So fehlt vielfach der Glaube, daß Gott über all das hinaus, was wir erbitten und ersinnen können, noch viel mehr zu tun vermag, tun will und tun wird (vgl Eph 3, 20). Wir erwarten nicht die Gaben des Geistes, wir beten nicht darum in zuversichtlichem Glauben und wir empfangen sie auch nicht oder nur spärlich. Die Theologie sagt, daß die Sakramente dann zur Auswirkung kommen, wenn der *obex gratiae*, das Hindernis für die Gabe, in uns beseitigt wird.

Man beachte die Wandlung in den Aposteln durch das Pfingstereignis. Christus hinderte sie mit guten Gründen, apostolisch tätig zu werden. Sie sollten warten – wie lange? Sie sollten die Kraft von oben empfangen – was sollten sie sich darunter vorstellen? Am Pfingsttag ereignete sich das Unvorstellbare. Dies war ganz allein die Tat Gottes an Menschen, die untätig waren, aber voll und ganz im Glauben geöffnet für das verheißene Geheimnis.

b) Die Firmerneuerung

Die Notwendigkeit der Tauferneuerung ist in das Bewußtsein vieler gedrungen, wenn sie auch seltener voll und ganz gelingt. Die Firmerneuerung ist aber noch fremd. Liegt aber nicht gerade in der Firmung die Ausrüstung der PGR zu ihrem Dienst, wie ihn Christus will und ermöglicht? Es wird auf einen sehr persönlichen und bewußten Schritt der Firmerneuerung ankommen. Als Vorbereitung wäre unter anderem das tägliche Gebet um die Fülle des Geistes zu empfehlen. Nach entsprechender Bereitung wäre ein Schritt in die letzte Verfügbarkeit für Gott zu tun, ein Schritt, der über die Taufhingabe hinausführt. Dies kann zu einer großen und neuen Erfahrung des Geistes führen und zum Empfang von Charismen, wie sie in 1 Kor 12–14 und Mk 16, 17 verheißend sind. Charisma ist hier verstanden als eine natürliche Begabung des Men-

schen, die vom Gottesgeist gereinigt, intensiviert und für den Aufbau der Kirche und Gesellschaft in den Dienst genommen wird⁷.

c) Ein neues Pfingsten

Ich glaube nicht, daß Johannes XXIII., wenn er vom „neuen Pfingsten“ sprach, nur eine übertriebene Floskel gebrauchen wollte. Dieser charismatische Papst hat wohl etwas von einer kommenden starken Wirksamkeit des Geistes in der Kirche geahnt. Auch weist uns das Konzil in LG, Art. 12 nicht nur pro forma auf die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Charismen hin. „Lebendige Gemeinden, in denen vielfältige Geistesgaben zusammenwirken, sind eines der wichtigsten Ziele der kirchlichen Reformbemühungen“⁸. Der persönliche Weg dazu geht über eine echte Firmerneuerung. „Wer ein neuer Mensch geworden ist, fürchtet sich nicht mehr, weder vor Gott noch vor der Zukunft, und läßt sich vom Geist Gottes führen (Röm 8, 14). Er vertraut dann nicht so sehr den Plänen, die er für sein eigenes Leben oder für die Zukunft der Kirche gemacht hat, sondern den Plänen und der immer neuen, überraschenden Neuheit Gottes. Gerade in Zeiten des Umbruches ist diese Offenheit für die Führung des Geistes notwendig: Niemand weiß, wie die Kirche der Zukunft aussehen wird. Um so wichtiger ist die Offenheit für die Impulse des Hl. Geistes . . .“⁹.

d) Firmerneuerung ist möglich

Dieses Pfingsten bricht sehr stark in der Charismatischen Gemeindeerneuerung auf. Mag sein, daß sich viele Priester schon bei der Nennung dieses Wortes verschließen. Sie mögen vernünftige Gründe dafür haben. Ich kenne diese Skepsis aus eigenem Erleben, kenne aber auch die Charismatische Gemeindeerneuerung. Mir wurde ein unerwarteter Wandel des Lebens geschenkt. Wenn die Cursillobewegung zur Tauf-erneuerung verhilft, dann verhilft die Charismatische Erneuerung zu einer viel tieferen Bekehrung und zu einer Öffnung in erwartendem Glauben für den Geist. Ich weiß, daß der Geist in überraschender Fülle gegeben werden kann, daß sich das Leben von PGR erstaunlich wandeln kann aus der Kraft und Wirksamkeit des Geistes. Es brechen heute außergewöhnliche Charismen auf. In meiner Pfarre habe ich mit Seminarien begonnen, die zur Firmerneuerung und zur Öffnung für die Charismen hinführen. Ein neues Tor der Pastoral ist aufgegangen.

4. *Leben in der Kirche, Leben als Kirche*

a) „Wenn zwei oder drei . . .“ (Mt 18, 19 f)

Es ist eine Erfahrung unserer Zeit, daß Gott die kostbarsten Gaben im allgemeinen nicht dem einzelnen Frommen schenkt, sondern sie ihm in der Gemeinschaft der Kirche gibt. Dies ist nichts Neues. Es wurde aber zu wenig ernst genommen.

Die bisher ausgeführten Vorgänge spiritueller Entfaltung vollziehen sich in den Gemeinden oder nicht. Entscheidend ist, daß der Pfarrer selber in die spirituelle Erneuerung hineingewachsen ist und sich dem Wirken des Geistes geöffnet hat. Entscheidend ist, daß die Gemeinde offen wird für alle spirituellen Aufbrüche in der Kirche und aus ihnen schöpft. Entscheidend ist auch, daß die PGR in überschaubaren Freundesgruppen es unternehmen, das Christentum gemeinsam zu leben. Hier müßte die zerstörende geistliche Isolierung („Mein Leben mit Gott geht niemand etwas an“) überwunden werden.

Der Pfarrer wird versuchen, den Boden zu bereiten, die Menschen zu disponieren für den Gnadenruf Gottes. Echte pastorale Anliegen, im PGR bearbeitet oder in Klausurtagungen, können sehr viel beitragen. Sodann werden Advents- und Fastenzeit im Hinblick auf Bekehrung, die Osterfeiern als Tauffeier besondere Bedeutung haben.

⁷ Heribert Mühlen. Einübung in die christliche Grunderfahrung, Bd. I (TTB 40), 126 f.

⁸ Deutsche Synode, Die pastoralen Dienste in der Gemeinde, 1. 1. 1.

⁹ Heribert Mühlen, Einübung. Bd. I, 134.

Wichtig wird auch sein, daß die spirituellen Vorgänge nicht auf theoretischer Ebene geschehen. Sie müßten miteinander eingeübt, auch miteinander vollzogen werden. Ein guter Meditationsraum, ein zeitlicher Freiraum von Pfarraktivitäten könnte hier viel bringen.

Der Cursillo könnte die, die dazu bereit sind, zur persönlichen Tafernerneuerung führen und zu einem christlichen Leben mit Freunden. Hier kann bereits eine Fülle aufbrechen. Sind nun einige eine gewisse Zeit hineingewachsen in ein tieferes Glaubensleben, dann empfiehlt sich ein Seminar der Charismatischen Gemeindeerneuerung. Das Beste ist, wenn der Pfarrer imstande ist, es selber zu halten. „Die charismatische Gemeindeerneuerung ist eine Form der Evangelisation, in der die Christen auf Grund ihres gemeinsamen Priestertums einander durch persönliches Glaubenszeugnis zu einer unmittelbaren Begegnung mit Christus selbst führen. Ihr Kern sind die für die Taufe vorausgesetzte Umkehr, missionarische Liturgie und Firmerneuerung. Sie führt auf Grund der sozial vermittelten Glaubenserfahrung den einzelnen über Kindertaufe und christliche Erziehung hinaus zu einer die ganze Person bis in ihre emotionalen Tiefen hinein erfassenden Glaubensbindung. Daraus folgt bei vielen eine neue Liebe zur Hl. Schrift, zum Gebet, zur Kirche und ihren Sakramenten sowie eine neue Motivation zu politischem und gesellschaftlichem Engagement. Häufig wird auch eine Heilung der in der persönlichen Lebensgeschichte begründeten Widerstände gegen Gott geschenkt sowie der persönlichen Beziehungen in Familie und Arbeitswelt“¹⁰. Dieses Seminar sollte aber nicht mit dem PGR als Gruppe durchgeführt werden.

b) Entscheidung für die Kirche

Die Entscheidung für Gott muß Hand in Hand gehen mit der Entscheidung für die Brüder. Es gilt, nicht nur das Leben Gott zu schenken, sondern auch, das Leben für die Brüder hinzugeben (1 Jo 3, 16). Dies erfordert eine Entscheidung für die Kirche und auch für eine konkrete Gemeinde.

Wer religiöse Erfahrungen gemacht hat, akzeptiert deswegen noch nicht die Kirche. Ja, es besteht die Gefahr, daß solche Menschen in der Meinung, die ganze Fülle empfangen zu haben, sich über die Durchschnittskatholiken erheben, unzugänglich werden für Kritik, ihre eigenen Erfahrungen predigen und die laue Kirche ablehnen. Sekten sind auf diese Weise entstanden. Auch wenn die Kirche nicht immer das Evangelium voll gelebt hat, wenn Päpste und Bischöfe versagt haben, wage niemand zu behaupten, Christus habe sich deswegen von der Kirche getrennt und den NB aufgelöst. Dies ist eine allzu kühne Behauptung, die vom Erbarmen und der Liebe Gottes zu gering denkt. „Wahr ist das Wort: ... und wenn wir untreu werden, er bleibt treu!“ (2 Tim 2, 13).

Uns Christen fällt nichts so schwer wie die Barmherzigkeit Glaubensbrüdern gegenüber. (Oder haben wir sie durch Kritiksucht verlernt?) Es ist Gnade, einen unzulänglichen Pfarrer zu ertragen und bornierte, schwache, engherzige oder frömmelnde Christen; es ist noch mehr Gnade, sie zu lieben!

Und noch etwas ganz Entscheidendes: Viele PGR geraten in große Schwierigkeiten. Diese können von dorthin kommen, wo sie am wenigsten erwartet werden, vom Pfarrer oder von guten Christen. Es gibt ein Leiden an der Kirche, ein Leiden an der übernommenen Sendung. Wer aber den Glauben, die Taufe, das Evangelium und die Sakramente von der Kirche entgegennimmt, mag ruhig auch das Kreuz von dieser Kirche annehmen. Auch dies ist zum Heile. Die Propheten des AT haben unter den Glaubenden Israels viel gelitten. Dadurch reiften sie zu überzeitlichen Gestalten heran. Ein Mitarbeiter, der kein Kreuz zu tragen hat, ist gefährdet. Die Kirche ist wohl

¹⁰ Heribert Mühlen, Die katholisch-charismatische Gemeinde-Erneuerung. In StdZ 193 (1975) 803.

unsere Mutter, aber auch unser Kreuz. Nicht durch Protest und Aggressivität wird die Kirche erneuert, sondern durch die Liebe aus der Kraft des Geistes¹¹.

c) Notwendiges Reifen der Kirche

Ein Grundanliegen des Konzils war die reife christliche Persönlichkeit („mündiger Laie“), die aus dem Glauben lebt, das Leben meistert, fähig ist, mit anderen Kirchen zu leben, fähig ist zur Weltzuwendung. Die menschliche und christliche Reife aber kann man nicht beschließen. Außerdem gelangt der Mensch nur über die Pubertät zur Reife. Heikel ist die Sache, wenn ein Erwachsener religiös Kind geblieben oder ein Pubertätierender ist. Das wird niemand gerne zugeben. Das Konzil wollte den reifen Christen und hat, ohne es zu wollen, eine Pubertätskrise ausgelöst. Diese Krise ist lästig für alle, aber ein notwendiges Durchgangsstadium zur Reife.

Symptome der Pubertät: Auf Grund der neuen Freiheit wird bisher Verdrängtes wach; neue Wertung des „Menschlichen“, Entdeckung der Frau in der Kirche, Probleme um die Geschlechtlichkeit. Alte Verbote werden in Frage gestellt, Neues wird ausprobiert, viele schlagen über die Stränge. Manche machen sich frei von der „Amtskirche“, von der Tradition, verfallen aber neuen Abhängigkeiten (Mode, Welt, Jugendreligionen, Neue Linke . . .), sie proben den Aufstand gegen die „Väter“ (gegen den alten Papst, gegen die Hierarchie), sie wollen die „Mutter“ Kirche in Beschlag nehmen und sie umfunktionieren. Identitätskrise, Unzufriedenheit mit allem und jedem, viele Worte viel Kritik, viele Vorschläge ohne reife Leistung.

Symptome der Kindheit: Kindliche Anhänglichkeit an die „Väter“, an Papst, Bischof und Pfarrer, alles wird von ihnen erwartet. Sagen die Priester verschiedenes, so sind die Christen verunsichert; versagt einer, so sind sie erledigt. Sie halten für wahr, was der Priester sagt, vermeiden eigenes Denken aus Angst vor dem Zweifel. Sie wiederholen ständig eingelernte alte Glaubensformeln, rufen nach starker Führung, nach klaren Verboten und Geboten. Die Kirche als „Mutter“ soll abschließen vor der „bösen“ Welt und vor den „bösen“ Menschen, sie soll Bergung geben. Sie können selber noch nicht Kirche sein. Sie tragen es nicht, daß die Kirche sich ändert und flüchten angesichts der pubertären Vorgänge zurück in die vorkonziliare Zeit, zurück in den Mutterschoß (Regression). Hier ist eine tiefe Not. Da helfen nicht Weisungen, nicht Argumente. Wir haben noch nicht die Methode, mit dieser Not fertig zu werden.

Die Reife der Beziehungen zu Gott, zu den Priestern, zu den Mitchristen, zur Vergangenheit ist schwierig. Die Erneuerung der Kirche ist schwieriger als uns lieb ist, fordert mehr als wir gewohnt sind, führt in ein ungewohntes Leben. Wer aber Angst hat vor dem Leben, vor der Selbstverantwortung, der Eigenständigkeit und Freiheit, wer die Pubertät nicht wagt, wird nicht reif und verfehlt sein Leben¹². In diesen geistigen Prozeß hat uns das Konzil geworfen.

5. Erfahrung Christi in der Eucharistiefeier

Alles spirituelle Wachsen und Reifen hat seinen Mittelpunkt in der Eucharistiefeier und dort auch seine Quelle¹³. Die Eucharistiefeier muß also im Leben der Gemeinde diesen Platz einnehmen und im gemeinsamen Glauben und in der Hingabe das werden können, was Christus in seinem Vermächtnis uns schenken wollte. Er wird in der versammelten Gemeinde erfahrbar durch seinen Geist im Wort, im Lobpreis, im Priester, in der Gemeinschaft und im Sakrament¹⁴. Die Aufmerksamkeit auf diese Tiefendimension, die Ermöglichung einer derartigen Feier ist für den Pfarrer wichtiger als die einseitige Aufmerksamkeit auf den korrekten Vollzug.

¹¹ Vgl. Marcel Légaut, *Meine Erfahrung mit dem Glauben*, Herder 1972, 287 ff.

¹² Vgl. Karl Guido Rey, *Pubertäterscheinungen in der katholischen Kirche*, Benziger, Kritische Texte 4, 9 ff.

¹³ Vgl. Vat. II. Sacrosanctum Concilium Nr. 10.

¹⁴ Vgl. Vat. II. Sacrosanctum Concilium Nr. 7.

Ein Priester gibt Zeugnis von seiner Eucharistiefeier mit der Jugend: „Es gibt da keine ausgefallenen Ideen, keine schockierenden Fragen, keine mühsam vorbereiteten Texte, überhaupt keine Tendenz zum Außergewöhnlichen. Noch vor einigen Jahren ließ ich mich hetzen von einem Gag zum anderen. Heute ist alles sehr natürlich. Ich lasse mich einfach führen. Ich glaube z. B. nicht, daß es Entscheidendes bringt, normales Brot statt Hostien zu verwenden . . . Ich sah auch zu oft, daß es der tolle Text nicht macht oder das gruppenspielerische Spiel. Es war mir oft, als wollte ich damit Zeit vertreiben, junge Menschen darüber hinwegtrösten, weil uns das Eigentliche verschlossen ist.

Können wir überhaupt etwas ‚machen‘, uns selber erlösen? Das Entscheidende wird uns geschenkt! Ich habe mich entschlossen, nichts mehr zu tun, was vom Wesentlichen wegführt, was das Interesse auf Nebensächliches lenkt. Da-sein soll jeder, ganz dabei sein, das wirklich meinen, was er sagt, das innerlich mitvollziehen, was an einfachen Zeichen gesetzt wird, wirklich aufnehmen, empfangen, was ihm geschenkt wird. Einer der fruchtbarsten Wege scheint mir darin zu liegen, möglichst vielen zu helfen, daß sie das mitteilen, aussprechen, was in ihnen vorgeht. Der Geist Gottes wirkt ja in jedem, der es zuläßt. Ich sehe eine meiner Aufgaben darin, all die Möglichkeiten zu nützen, daß wirklich einer dem anderen zur Hilfe wird . . . Manchmal sind wir alle erstaunt, was daraus entsteht. Mir ist, als würde hier ein Stück Zukunft der Kirche sichtbar. Nicht mehr der Priester allein gibt Zeugnis von seinem Glauben, sondern jeder gibt das an die anderen weiter, was ihm Gott schenkt“¹⁵.

¹⁵ Franz Haidinger, *Die Kirche von innen her erneuern helfen*. In *ThPQ* 124 (1976), 259.

FRANZ WASNER

Torso aus der Anima*

Zu Bischof Hudals Memoiren

I

Nun liegen sie uns vor — Bischof Hudals Memoiren¹, von denen er zu Lebzeiten nicht selten, manchmal mit geheimnisvoll andeutender Stimme, manchmal mit drohendem Unterton, sprach. Vorliegt auch eine Reihe von Besprechungen. „Spätling“², „Brisante Tagebücher“³, „Apologie eines Unbelehrbaren“⁴, „auf dem «rechten» Auge . . . blind“⁵, „Die Nicht-Beichte eines politisierenden Bischofs“⁶, „Ein verspäteter Alldeutscher in Rom“⁷, „Eine bittere Bilanz“⁸, „Der Nazi-Bischof im Beichtstuhl der

* Bezeichnung einer um die Jahrhundertwende in der Anima aufgefundenen alten römischen Statue, die heute im Vatikanischen Museum aufbewahrt wird.

¹ Alois C. Hudal, *Römische Tagebücher. Lebensbeichte eines alten Bischofs*. (Leopold-Stocker-Verlag, Graz 1976). — Im folgenden als RT und der Autor als H. zitiert.

² Bunte Illustrierte, 21. 10. 1976.

³ F. Hummer, in: präsent, 18. 11. 1976.

⁴ L. Volk, in: Rheinischer Merkur, 12. 11. 1976. S. auch *StdZ* 102 (1977) 789 f.

⁵ E. Weinzierl, in: Kathpress, 19. 11. 1976, und *Öst. Klerus-Blatt* 110 (1977), 245.

⁶ Ch. Jenner, in: Salzburger Nachrichten, 4. 12. 1976.

⁷ R. Morsey, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 4. 1977.

⁸ E. P(siu)k, in: Petrusblatt (Berlin), 9. 12. 1976.